

Vermischtes.

Fallender Blütenstaub. Gleich leichtem Schneefalle rieseln jetzt die weissen Blättchen der Baumblüte nieder und ein kräftiger Wind beschleunigt noch dieses Schauspiel. Bedenkt man erfüllt den Naturfreund, daß die Blütenstaub so schnell schwindet, kaum dem goldenen Sonnenlichte erschlossen, kaum in süßen Duft erwaht, sinken die lieblichen Blüten der Obstbäume well und matt an den Erdboden. Bilder der Vergänglichkeit aller Schönheit, alles Glanzes aller Lust — so flattern sie im Wehen der Frühlingsluft umfahet hin und her, bis Mutter Erde ihnen ein Hütelchen gewährt. Vielen Naturkundem mag wohl das schnelle Schwinden der Blütenstaub bedauerlich erscheinen, nicht aber den Besitzern der Bäume. Es soll immer ein gutes Omen bedeuten, wenn die Baumblüte schnell vorübergeht. Nach den bis jetzt vorliegenden Beobachtungen haben allerdings Kirschen, Birnen und Pfirsiche gut angefangen. Die Apfelblüte kommt erst jetzt zur vollen Entfaltung.

Eine neue Ferienordnung für die preussischen Volksschulen hat Minister Stubel erlassen. Hiernach soll die Gesamtdauer der Ferien jährlich 70 Tage betragen; daneben bleiben die bisher anerkannten allgemeinen Fest- und Feiertage auch ferner frei. Die Schulpflicht an Jah-

markstagen ist zunächst zu beseitigen, bei der Festsetzung der großen Sommer- und Herbstferien auf die örtlichen (ländlichen) Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, um die Befreiungen vom Unterricht möglichst auszubehalten. Auch kann zur Veranschaulichung landwirtschaftlicher Bedürfnisse während der achtwöchigen Sommermonate der gesamte Unterricht auf den Vormittag gelegt werden.

Im Regierungsbezirk Merseburg sind nach dem amtlichen Schulblatt 64 Schullehrer, nämlich 3 Rektorern, 16 Lehrern und Rättern, 44 Lehrstellen und eine Lehrerinastelle zu besetzen. Die bezüglichen Zahlen sind schon des öfteren in den Hoch- und Tageszeitungen veröffentlicht und sprechen eine beraedte Sprache. Halbjährliche Schulbefragungen sind keine Seltenheit, von überfüllten Schulen gar nicht erst zu reden! Was aber das schlimmste ist: Es besteht keinerlei Aussicht, daß dem Mangel an Lehrern in absehbarer Zeit abgeholfen wird! Denn nachdem die drei Seminare unseres Bezirkes: Delitzsch, Gisleben und Weißenfels 219, 2, 3 ihre etwa hundert Prüflinge zur Entlassung gebracht, konnten noch lange nicht alle damals offenen Stellen besetzt werden, von den inzwischen und bis zum Herbst wieder erkrankten gar nicht zu reden! Und dabei stehen, wie die „Preuss. Lehrzeitg.“ schreibt, der Regierung zum Herbst nur etwa

30 Zöglinge des Osterwedder Seminars zur Verfügung. Eine neue Lehrerbildungsanstalt erhält die Merseburger Regierung voraussichtlich erst Ostern 1906, an welchem Termin das Seminar Merseburg eröffnet werden soll. — Was nun mag es bios liegen, könnte man auch hier mit der „Preuss. Lehrzeitg.“ fragen, daß sich in allen anderen Bezirken Ueberfüllung, im Lehrerbereich stets Mangel zeigt?

Unerwart. 4. Mai. (Kreisfommunalkasse.) Nach dem Rechnungsbereich der Kreisfommunalkasse uneres Kreises pro 1902/03 bilanziert die Einnahme und Ausgabe mit 373,035,60 Mark. Hauptmaßnahmen waren die Kreisabgaben, 40 Prozent der Einkommen, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 60 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer des Fiskus 222,067,31 Mark, die Kreisbundessteuer 16,990,36 Mark, Zinsen des Wegebauanleihens 9370,35 Mark, die Zulagen von Staat und Provinz 16,485 Mark, abgehoben von dem bei der Kreisparochie angelegten Wegebauanleihen 69,028,33 Mark. — Hauptausgaben waren die Provinzialabgabe 52,993,40 Mark, die Unterhaltungskosten für Volksschulen, Laubhölzer, Bünde u. 34,217,67 Mark, Diäten und Honorarverpflichtungen im Kreise 13,554,68 Mark, ausgegebene Wegebauanleihen 114,028,33 Mark, Verzinsung und Tilgung der Wegebauanleihen 45,000 Mark. — Die Kreis-

frankenversicherung hatte eine Einnahme von 120,645,14 Mark und eine Ausgabe von 115,887,60 Mark.

Freiburg a. U., 4. Mai. Nachdem sich auch das Ritterkaut Großjäger an das hiesige Elektrizitätswerk angeschlossen hat (es werden dortselbst auch mehrere 10erige Motore aufgestellt), sind die Maschinenanlage des Werkes um ca. 100 Pferdekräfte vermehrt und eine neue Dampfmaschine für etwa 25,000 Mark angeschafft worden. Dann wird wahrscheinlich auch der Bahnhofs elektrisch beleuchtet werden. Vom 1. Oktober beabsichtigt das Werk dem Netze nach die Lichtpreise herabzusetzen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwegler.
Um 11 1/4 Uhr: Kindergartendienst.
Herr Doktorus Pfeifer.
Kollekte für die Samariter-Ferretage in Horburg.
Anst.woche: Herr Oberpfarrer Schwegler.

Geburt: Am 1. Mai d. hiesig Klara Berta Schmidt, Luise Marie Anna Garzдорf.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Verdingung.

Die Erb-, Maurer-, Zimmerer-, Stacker-, Schmiede-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten mit Materiallieferung für den Neubau eines Gärtnerhauses auf Domäne Wendstein bei Köpfeleben, bei freier Leistung der Führer durch den Pächter, veranschlagt zu 5634 Mk., sollen womöglich ungetrennt vergeben werden. Anschlag, Massenberechnungen, Zeichnungen, allgemeine und besondere Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten, Galleische Straße 23 II Treppen in den Geschäftsstunden einzusehen, die nach Prozentsatz des Anschlagbetrags abzugebenden gebührlich bezeichneten Angebote mit den vorgezeichneten Proben portofrei und bestellbar bis **Donnerstag, den 19. Mai, vormittags 11 Uhr** an denselben einzureichen. Zuschlagssfrist 4 Wochen.

Der königliche Kreisbauinspektor.
Jahn, Baurat.

Sparsam und doch gut koocht jede Hausfrau mit **MAGGI'S** Suppen **Würze.** Anleitung liegt jedem Originalfläschchen bei. Bestens empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Vitzsburg.

Dienstag, den 10. Mai cr., Vormittags 10 Uhr, sollen im Gasthose hierelbst folgende Brennholzer meistbietend versteigert werden:
Mittelberg Jagen 10 und 12, sowie Lindental Jagen 11:
Eiche: rm 9 Kloben, 80 Reiser; Buche: rm 99 Kloben, 92 Reiser; Nichte: rm 4 Knüppel.

Burgtal Jagen 13:
Ahd. Laubholz: rm 524 Reiser.

Warthügel Jagen 15:
Eiche: rm 32 Reiser.

Teichberg Jagen 21 und Birkenschlag Jagen 26:
Fichtenstangen 40 Stück II.-III. Gl. 600 Stück IV.-V. Gl.

Boch Jagen 3:
Niefer: rm 50 Reiser.

Vitzsburg, den 2. Mai 1904.

Der Förster.
Wachsmuth.

Wer billig und gut Herren- u. Knaben - Anzüge,

Frauenkragen, Damen-Jackets und sämtliche **Neuheiten** in Damen-Kleiderstoffen, sowie alle anderen Waren **vorteilhaft kaufen will,** der überzeuge sich **bevor von Preis und Auswahl im**

Warenhause Hermann Land, Rossleben.

↔ Vergütung des Eisenbahn-Retour-Billetts 3. Klasse aller Stationen ab Laucha. ↔

Sprechtag in Nebraska.

In Rechtsangelegenheiten bin ich regelmäßig **Freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr,** im Gasthose zur **Sorge** in Nebraska zu sprechen.

Linke, Rechtsagent,
Köpleben.

Sonnabend abends von 6 Uhr ab ff. warne **Knochenwurft** bei **Paul Zeitschel.**

Möbliertes Zimmer

sofort gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Möbliertes Zimmer“ an die Exped. d. Bl.

Privatimpfungen

täglich während der Sprechstunden.
Dr. Ohly.

Alle Sorten

Mauerfarben,
Deifarben,
Pinjel,
Zirnis etc.

empfeht billigst **W. Gutmuths, Adler-Drogerei, Nebra.**

Lebensgefährtin

Ein Herr mit Vermögen sucht mit eigenem H. im. Offerten unter K. in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Das photographische Atelier von

Wilhelm Busch, Köpfeleben

(Villa Fracke) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Photographien etc. in künstlerischer Ausführung. — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Herzogl. Baugewerkschule Schult. St. Otho, Holzwinden. St. Otho, verbunden mit Maschinenschule, und Verlegungsanst. Dir.: L. Baumann.

Aufsichts-Postkarten

sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Waschmaschine



Louis Krauss,
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Viele Kranke

leiden an: Blutarmut, Bleichsucht, Nerven- Magen- und Verdauungschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angestrichel, Kurzatmigkeit, Herz-Klopfen, Kopfsch. Rücken- und Brustschmerzen, Appetitlosigkeit, Blähungen, Schwindeln, Husten, Erbrechen etc. und stehen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden. Auskunft über ein ganz hervorragendes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung gern an jedemmann kostenlos.

Cour. Schmitz II, Godesberg a. Rh.

Zoll-Inhalts-Erklärungen sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra**



Köstritzer Schwarzbiere.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extracts und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutmarmen, Wöchnerinnen, währenden Müttern und Refrakteszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wohnungen bei **Moritz Eisner.**

↔ Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbiere.“ ↔

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Carl Eitrich in Nebra.

Sterzu Sonntagsblatt.





Nimm dein Herz in acht.
 Gott Amor treibt im Tanz sein Spiel, Drum sei auf deiner Hut!
 Ecker er sich dein Herz zum Ziel, Dann lecht es bald in Blut.
 Und wenn nicht gleich die Flamme loht, So wird sie angefaßt;
 Es schafft dir Pein und Liebesnot, Drum nimm dein Herz in acht!



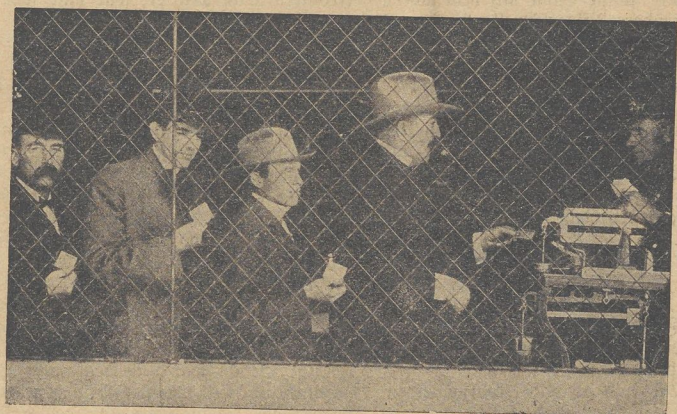
Ein dunkles Geheimnis.
 Roman von Clara Rheinau.

(6. Fortsetzung.)

Ich möchte Sie ganz bei uns behalten, meine Liebe," schrieb Lord Hampton; "Sie sollen Ellys Schwester sein, wie Sie es stets gewesen. Doch will ich Sie nicht drängen. Kommen Sie vorerst auf einige Monate, dann können wir wegen der Zukunft entscheiden."

Via erwiderte, daß sie nach Ablauf von zwei Monaten ihren Verpflichtungen gegen die Familie Denham genügt habe und dann mit großem Vergnügen ihre Schwester besuchen werde. Gleichzeitig mit ihrem Brief traf ein Schreiben Herberts ein, in welchem er seine bevorstehende Ankunft meldete.

An einem herrlichen Abend, im Mai, traf er in Neapel ein und wurde von seinem Onkel auf die herzlichste Weise empfangen. Lord Hampton bewohnte eine hübsche Villa, außerhalb der Stadt. Sie war von prächtigen Gartenanlagen umgeben, die sich bis zum Rande des Wassers hinabzogen, Mehrere mit dachtem Laubwerk überzogene Balkone und Veranden gewährten an heißen Tagen einen angenehmen, schattigen Aufenthalt.



Eine originelle Neuerung: Eisenbahnfahrpreis nach dem Gewicht. (Text S. 152.)

"Natürlich wirst du bei uns Quartier nehmen," sagte Lord Hampton zu seinem Neffen. "Sprich mir nicht von einem Hotel. Wir werden hier eine glückliche Familie zusammen sein."

Herbert blickte fragend auf Elly, als ob er auch ihrerseits eine Einladung erwartete. Die stolze Schöne neigte zustimmend ihr Haupt.

"Mein Vater hat recht," sagte sie in ihrem lebenswürdigen Tone. "Es ist selbstverständlich, daß Sie unser Heim mit uns teilen."

Herbert verkehrte mit seiner Cousine in unbefangener herzlicher Weise, etwa wie ein älterer Bruder mit seiner Schwester. Er bewunderte ihre Schönheit, ihren Witz und Verstand, ihre vielseitigen Talente, aber jeder Gedanke an Liebe lag ihm fern. Für Elly dagegen begann ein neues Leben unter dem blauen Himmel Neapels. Als sie eine Heirat mit dem zukünftigen Lord Hampton plante, hatte noch kein wärmeres Gefühl, sondern nur kluge Berechnung ihre Gedanken geleitet. Jetzt erwachte plötzlich ihr Herz aus seinem langen Traume von Eitelkeit und Selbstsucht. In Herberts Nähe zu weilen, seine Stimme zu hören, seine bewundernden Blicke auf sich gerichtet zu fühlen, war das größte Vergnügen, das die Erde ihr bieten konnte — größer selbst, als die stolze Befriedigung, die Ehre und Reichtum ihr gewährte. Sie warb förmlich um seine Liebe, sie benützte ihre Schönheit, ihre Talente, um ihn zu gewinnen, aber alles war vergeblich. Herbert war stets freundlich und zuvorkommend gegen die Cousine, aber diese bemerkte oft mit bitterem Weh, daß er eine Blume,

die sie ihm geschenkt, gleichgültig beiseite legte, daß er eine Segelfahrt oder Ruderpartie mit befreundeten Herren ihrer Gesellschaft vorzog.

Elly ahnte nicht, daß Lord Hampton ihr Geheimnis eraten hatte; es wäre eine bittere Demütigung für ihren Stolz gewesen. Aber trotz aller Niederlagen, die ihre Liebe im Geheimen erlitt, gab sie die Hoffnung nicht auf. Es gewährte ihr fast eine Erleichterung, als Herbert die Einladung Lord Challomes, eines alten Studienfreundes zu einer Vergnügungstour auf seiner neu



gebauten Jagd akzeptierte. Sie hoffte, er werde nach einer mehrwöchentlichen Abwesenheit in der alleinigen Gesellschaft von Herren gerne wieder zu ihr zurückkehren und dann leichter ihrem Zauber unterliegen.

Gerade an dem Tage, da Herbert Neapel verließ, meldete Lia ihre Ankunft für die kommende Woche an. Lord Hampton war aufrichtig erfreut darüber.

„Sie wird dich sehr verändert finden, Ely“, sagte er mit strahlender Miene. „Die arme Kleine, sie steht ganz allein in der Welt. Wir müssen alle recht gütig gegen sie sein.“

Ely erwiderte nichts; sie wechselte mehrmals die Farbe und Lord Hampton schrieb es der Erregung des bevorstehenden Wiedersehens zu.

„Dir, mein Liebling, überlasse ich alle Anordnungen imbetreff ihrer Zimmer. Wie Lias Mutter dich, das arme verlassene Kind, an ihr Herz nahm und alles, was sie hatte, mit dir teilte, so müssen wir nun die Verwaiste als ein liebes Familienglied bei uns empfangen. Sieh, daß alles nach ihrem Wunsch und Geschmack eingerichtet wird. Du wirst sehr glücklich sein, deine Schwester wieder bei dir zu haben, mein Liebling.“

„Ja, sehr glücklich“, murmelte Ely, „und ich werde alles aufs Beste für sie besorgen.“

Und doch — wäre es nach ihrem Willen gegangen, so hätte sie das sanfte Mädchen lieber mit einem Faustschlag zu Boden geschmettert, als ihm den Eintritt in das Haus seines Vaters gewährt.

„Nun gilt's, den Kopf oben zu behalten“, zischte sie vor sich hin. „Ich habe um einen hohen Einsatz gespielt und, wenn ich tapfer der Gefahr begegne, werde ich schließlich Siegerin bleiben.“

XI.

Es war schon spät am Nachmittag, als Lia die Villa erreichte. Mit dem feinen Takt, der ihn auszeichnete, hatte Lord Hampton die Anordnung getroffen, daß bei der ersten Begrüßung der jungen Mädchen niemand sonst anwesend sein sollte.

Ely kämpfte mächtig gegen ihre innere Erregung an, doch als der Wagen an der Tür anhielt, pochte ihr Herz so heftig, daß ihr fast Sehen und Hören verging. Halb neugierig, halb ängstlich, erwartete sie Lias Eintreten. War diese schlanke, elegante, junge Dame mit dem sicheren Auftreten wirklich ihre frühere Pflegegeschwester? Ja, es war Lias reines, süßes Antlitz mit dem sanftesten, geistvollen Ausdruck, das eine so erschreckende Ähnlichkeit mit dem gemalten Antlitz der Dame Sybilla Hampton zeigte!

Nicht der Schatten eines Argwohns trübte Lias Wiedersehensfreude. Fast stürmisch umschlang sie die Schwester mit beiden Armen und rief unter Lachen und Weinen: „Ely, mein Liebling, wie glücklich bin ich, wieder bei dir zu sein! Wie gütig Lord Hampton ist! Ich kann es noch kaum glauben, daß ich dieses prächtige Heim mit dir teilen soll.“

„Aber es ist so, Lia“, entgegnete Ely. „Mein Vater wünscht, daß wir wieder Schwestern seien, gerade wie in Queens Lynne.“

„Es klingt wie ein Feenmärchen“, rief Lia entzückt. „O Ely, was würde meine Mutter dazu sagen?“

Das schöne Antlitz erbleichte.

„Du bist so erregt, Lia, und ich habe Kopfschmerzen. Komm' laß uns ruhig mit einander plaudern.“

Sie zog die Schwester an ihre Seite auf ein Sofa nieder und Lia erzählte, wela schöne Reisen sie mit den Denham gemacht, wie schmerzlich ihr die Trennung von den lieben Menschen gewesen und wie nur der Gedanke, wieder zu Ely zu kommen, sie darüber getröstet habe. Ely sprach wenig. Sie erwähnte ihrer Studien, ihres Aufenthaltes in Paris, aber was ihrem Herzen am nächsten lag, Herberts Name, kam nicht über ihre Lippen.

„Du mußt sehr glücklich sein“, sagte Lia, „aber das Beste von allem ist doch, daß du die Liebe eines Vaters gefunden hast. Ich würde alle Schätze der Welt darum geben, wenn ich meine gute Mutter wieder hätte.“

Abermals erbleichte Ely und bemerkte in gereiztem Tone: „Du wirst mich noch ganz nerös machen, Lia, wenn du beständig von Toten sprichst.“

„Ich will es nicht mehr tun“, entgegnete Lia, etwas befremdet, „aber ich denke so viel an meine Mutter, du hast viele Freunde, und ich habe nur sie.“

Die beiden Mädchen gingen nun zusammen durch die lange Galerie, die zu Lias Zimmer führte. Ein Ausruf des Entzückens entfuhr Lia, als sie in dem reizend ausgestatteten Boudoir stand.

„Ich erinnerte mich deiner Liebhabereien“, sagte Ely, auf eine Menge prächtig gebundener Bücher und Musikalien deutend; „hier dieses Piano ist ein Geschenk meines Vaters.“

Lia berührte leicht die Tasten.

„Welch' glückliche Stunden warten meiner!“ rief sie freudig. „Wenn ich nur nicht plötzlich erwache und finde, daß alles nur ein schöner Traum gewesen ist. Wer hätte vor vier Jahren gedacht, daß wir unser Häuschen in Queens Lynne mit einem solchen Heim vertauschen würden!“

Ely schloß ruhig die Tür und erfaßte Lias Hand.

„Lia“, sagte sie sanft, „vergib, wenn ich dir wehe tun muß. Versuche, Queens Lynne zu vergessen oder vermeide wenigstens, seiner beständig Erwähnung zu tun. Mein Vater hat so schwer gelitten, daß jede Erinnerung an die Vergangenheit ihn schmerzlich berührt. Befolge meinen Rat, liebe Schwester; selbst, wenn er davon zu sprechen beginnt, wechsle unvermerkt das Thema. Es schadet ihm so sehr. Willst du daran denken, Lia?“

„Gewiß, ich werde deiner Mahnung nicht vergessen.“

„So will ich dir jetzt meine Jose schicken, damit sie dir bei der Toilette helfe.“

Als die beiden Schwestern eine halbe Stunde später in den Salon traten, blickte Frau Vidal überrascht auf die liebliche, weißgekleidete Gestalt, die sich ihr schüchtern näherte. Sie begrüßte Lia aufs herzlichste, aber ihre Züge drückten großes Staunen aus, während sie kein Auge von dem jungen Mädchen wandte. Später am Abend, als Lia am Piano saß und sang, trat sie auf Ely zu und jagte lebhaft:

„Bitte, verzeihen Sie, wenn meine Frage unbescheiden klingen sollte. Nicht wahr, Ihre frühere Pflegemutter, Fräulein Lias Mutter, war eine sehr gebildete Frau?“

„Ja; warum fragen Sie?“

„Weil ich noch selten eine solch distinguierte Erscheinung sah, als Ihre Schwester. Würste ich nichts von ihrer Herkunft, so hätte ich an eine hohe Abstammung geglaubt.“

Zorn und Neid in ihrem Herzen, mußte Ely zugeben, daß Frau Vidal recht hatte. An Schönheit war sie Lia überlegen, aber sie besaß nicht ihre geistvollen Züge, den Adel ihres Wesens, das undefinierbare Etwas, das auf den ersten Blick die echte Dame kennzeichnet.

Es war beinahe Dinerzeit, als Lord Hampton durch seinen Diener sagen ließ, daß er die jungen Damen in der Bibliothek erwarte.

„Jetzt kommt die größte Gefahr für mich“, dachte Ely. „Ist diese glücklich überstanden, dann habe ich nichts mehr zu fürchten.“

Ihr Gesicht war unbewegt, als sie Lia ihrem Vater zuführte und mit scharfem Blick den Ausdruck seiner Züge beobachtete. Kein Schimmer des Erkennens zeigte sich darin, nur ein freundliches Lächeln der Begrüßung, als er Lia beide Hände entgegenstreckte.

„Meine zweite Tochter“, sagte er sanft, „meine liebe Lia, willkommen zu Hause!“

XII.

Lord Hampton konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, warum dieses junge Mädchen so rasch den Weg zu seinem Herzen fand. Ihre sanfte Stimme besaß eine seltsame Macht über ihn, sie klang ihm wie der Ton einer längst vergessenen Musik; ihr ganzes Wesen schien ihm eigentümlich vertraut.

„Es muß von Ellys Schilderung herrühren, daß ich Sie so gut kenne, Lia,“ sagte er eines Tages. „Ich habe das Gefühl, als ob wir eine alte Bekanntschaft erneuerten, als ob wir uns schon früher nahe gestanden hätten.“

Lia lächelte, aber sie bemerkte mit großer Freude, daß Lord Hampton gerne ihre Gesellschaft suchte. Die Philosophen mögen sagen, was sie wollen, es besteht eine starke, geheimnisvolle Anziehungskraft zwischen Vater und Kind. Die Stimme der Natur läßt sich nicht verleugnen. Nicht einmal sich selbst wollte Lord Hampton es zugestehen, aber es war sicher, daß er Lia inniger liebte, als seine vermeintliche Tochter.

Eines Morgens forderte Lord Hampton die beiden Mädchen auf, mit ihm das Atelier eines berühmten Malers zu besuchen.

„Signor Cardini malt ein Bild für mich, das ich euch gerne zeigen möchte,“ sagte er, und als sie eine Stunde später vor dem Bilde standen, wunderte sich Lia über die tiefe Bewegung, die sich in seinen Zügen ausdrückte. Er sprach kein Wort. Wie gebannt hingen seine Augen an dem süßen Antlitz seiner verstorbenen Gattin, das ihm von der Leinwand zuzulächeln schien. Der Künstler hatte ein Meisterwerk geschaffen.

„Sie ist es, die Ähnlichkeit ist sprechend,“ sagte er endlich. „Elly, mein Kind, betrachte dieses liebe Antlitz, das jetzt in der Verkörperung erstarrt. Es ist das Porträt deiner Mutter.“

Elly trat dicht an das Gemälde heran und besichtigte es neugierig. Zum ersten Mal verließ sie ihre Selbstbeherrschung, zum ersten Mal wußte sie nichts zu sagen — falsche, heuchlerische Worte schienen hier nicht angebracht.

„Du hast wohl noch eine schwache Erinnerung an sie?“ fragte Lord Hampton voller Wehmut.

„Gar keine,“ versetzte die klare, kalte Stimme. „Ich war noch zu jung, als ich sie zum letzten Mal sah.“

Lord Hampton wandte sich nun mit einer Bemerkung zu Lia und war frappiert über ihr seltsames Aussehen. Die Hände fest verschlungen, totenbleich, einen halb freundigen, halb verwirrten Ausdruck in den sanften Augen, starrte sie wie regungslos auf das Bild.

„Was ist Ihnen, Lia?“ fragte Lord Hampton über rascht.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Lia bestürzt, „aber dieses Gesicht ist mir bekannt und diese Augen haben mir sicher schon einmal zugelächelt.“

„Sie kennen vielleicht eine Person, die Ähnlichkeit mit meiner Gattin hat?“

„Nein, das ist es nicht,“ beharrte Lia, sichtlich bestrbt, eine frühere Erinnerung aufzuwecken. „Ah, jetzt weiß ich es! Vor vielen Jahren träumte ich oft von einer Dame mit gerade solchen Augen und Lippen, die im Schlafe zu mir kam.“

Elly lauschte in starrem Schrecken. Sie wollte reden, aber die Worte versagten ihr.

„Die junge Dame hat eine lebhaftere Phantasie,“ bemerkte der Künstler.

„O nein, ich bin meiner Sache sicher,“ entgegnete Lia im Tone fester Überzeugung. „Ich habe dieses Gesicht vor Jahren oft gesehen und es scheint mir, als ob diese Augen auch jetzt mich anblickten, wie früher im Traume.“

„Sie sind nervös, Kind,“ sagte Lord Hampton sanft. „Der Gang in der heißen Sonne hat Sie erregt. Kommen Sie weg von dem Bilde. Morgen werden Sie über diese Idee lachen.“

Inzwischen hatte Elly Höllequalen erduldet. Konnten die Toten reden? Konnten die Toten ein Geheimnis enthüllen, das keinem Lebenden bekannt war? Würden diese gemalten Lippen sie verraten, ihr Verbrechen offenbar machen? Gleich rächenden Furien stürzten diese Gedanken durch Ellys Sinn. Allein Lord Hamptons

ruhiges, argloses Aussehen beruhigte sie etwas. Endlich fand sie auch die Sprache wieder.

„Es ist eine alte Gewohnheit von dir, Lia, deine Träume in die Wirklichkeit zu übertragen,“ sagte sie in gezwungen scherzendem Tone. „Du hast mich schon früher oft damit in Stauern verjagt.“

Die Worte waren geschickt gewählt; sie erreichten ihren Zweck, Lord Hampton in seiner Annahme zu bestärken.

„Ja, Sie sind außerordentlich nervös, liebe Lia,“ sagte er ernst. „Sie dürfen sich solchen Phantasien nicht hingeben.“

Die Gefahr war vorüber, Elly atmete wieder auf. Allein Lia konnte nicht so leicht den Eindruck vergessen, den das Gemälde auf sie gemacht. Es erhielt seinen Platz im großen Salon und sie brachte viele Stunden damit zu, sich in die Betrachtung der feinen Züge zu vertiefen und darüber nachzugrübeln, was sie wohl so mächtig zu diesem Bilde hinziehe.

Eines Abends, als Elly mit der ihr befreundeten Komtesse Guardi eine Gesellschaft besuchte, sagte Lord Hampton: „Heute müssen Sie mir noch einen großen Genuß verschaffen, Lia. Singen Sie mir einige meiner Lieblingslieder.“

Sie saßen in dem großen Salon, wo das Gemälde hing, und als Lord Hampton der süßen Stimme lauschte und voller Wehmut die geliebten Züge seiner Elisabeth betrachtete, schien es ihm, als ob Melodie und Worte ihrem Munde entströmten. Er war so tief in Gedanken verloren, daß es ihm vollständig entging, wie sich leise die Thür öffnete und Herbert, der vor einigen Tagen seine Ankunft angemeldet, in das Zimmer trat. In stillem Entzücken lauschte der Heimgekehrte der herrlichen Stimme und wie gebannt hing sein Auge an den lieblichen Zügen der jungen Sängerin.

„Ich fürchte, Sie zu ermüden, Lord Hampton,“ sagte Lia endlich, sich erhebend, aber dieser entgegnete bewegt:

„O nein, mein Kind, dieser Musik würde ich niemals müde werden. Doch mir ist so seltsam zu Mut heute Abend. Während Sie sangen, kam eine Art feierliche Ruhe über mich, eine innere Stimme sagte mir, daß ich dieses liebe Antlitz — er deutete auf der Gattin Bild — bald wiedersehen werde.“

Ehe Lia Zeit zu einer Erwiderung hatte, fühlte Lord Hampton mit herzlichem Druck seine Hand ergaßt.

„Willkommen, lieber Onkel!“ sagte eine heitere Stimme. „Ich trat schon vor fünf Minuten ein, aber die Musik verzauberte mich, ich konnte nicht von der Stelle.“

Lord Hampton begrüßte den Neffen mit großer Wärme: „Ich freue mich, daß du zurückgekehrt bist, Herbert,“ sagte er herzlich. „Nun will ich dir gleich meine zweite Tochter vorstellen — Lia, Ellys Pflegechwester.“

Lia senkte errötend die Augen vor seinem bewundernden Blick und erwiderte schüchtern die ehrerbietige Verehrung des jungen Kavaliere. Und ehe nur ein Wort über ihre Lippen gekommen war, hatte Herbert sich gesagt, dies sei das Mädchen, um dessen Liebe er werben wolle. Das Ideal, das ihm als seine zukünftige Gattin stets vorgeschwebt habe.

„Elly ist nicht zu Hause,“ bemerkte Lord Hampton. „Sie besuchte mit Komtesse Guardi eine größere Gesellschaft. Möchtest du sie dorten aufsuchen oder hier bei uns bleiben?“

„Können Sie im Ernst eine solche Frage stellen, lieber Onkel?“ entgegnete Herbert lebhaft. „Wie schön, wie gemüthlich ist es hier! Schicken Sie mich nicht am ersten Abend meiner Rückkehr wieder in die Verbannung.“

Lord Hampton seufzte leise. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn Herbert Verlangen nach dem Wiedersehen mit Elly gezeigt hätte — mit Elly, deren Herz in leidenschaftlicher Liebe für ihn schlug. (Fortsetzung folgt.)



Am Briefkasten.

Von Alwin Römer.

Klapp! machte der Briefkasten nun schon zum dritten Male auf der anderen Seite, während Regine Meßner sich noch immer vergeblich mit ihrem Riesencouvert quälte,

Gutes, Treuherziges, und das Nücheln um den stattlich umwachsenen Mund paßte ganz zu den Augen, so lieb und harmlos war es. Den Menschen brauchte man nicht unnötig zu kränken.

„Sie haben recht!“ entgegnete sie daher nur, leise seufzend. „Aber bis der Briefträger kommt, den Kasten zu leeren, kann ich unmöglich hier warten. Und das Postamt ist so entsetzlich weit —“

„Das sind Vorortleiden!“ bemerkte er. Und nach kurzem Zögern fügte er hinzu: „Wenn Sie mir Ihren Brief anvertrauen wollen — ich gehe zwar nicht zum Postamt, aber fahre in die Stadt hinein. Dort bringe ich ihn schon unter!“

„Ja, in Berlin sind die Spalten breiter!“ bestätigte sie.

„Man müßte eine Eingabe machen, daß sie hier draußen auch —“

„Um mich?“ fragte sie lächelnd. „Die Behörde würde sich bedanken!“

„Ich würde auch unterschreiben, und sicher noch manch anderer!“ beteuerte er.

„Und wenn der neue Kasten kommt, wohnen wir vielleicht garnicht mehr hier draußen!“ wehrte sie ab. „Aber wenn Sie mir wirklich den Gefallen tun wollen —?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ erklärte er und nahm das umfangliche und wohlgefüllte Couvert in Empfang.

„Herzlichen Dank!“ sagte sie.

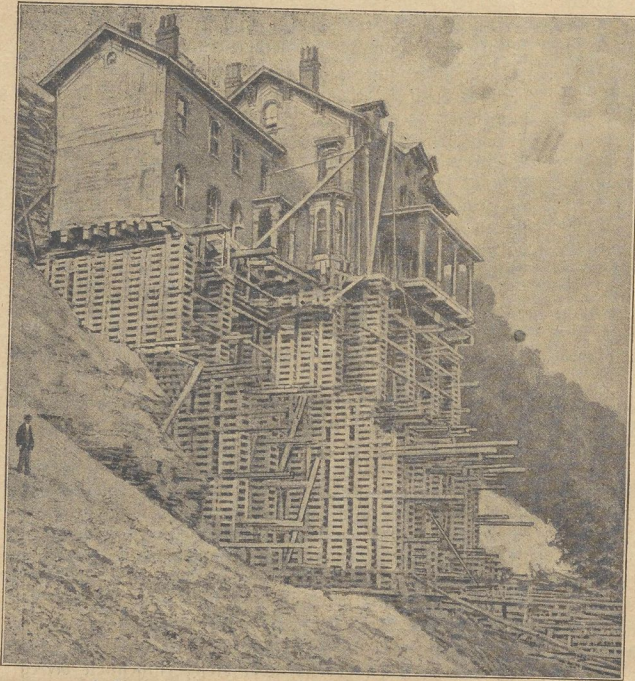
„O bitte! Ich tue das wirklich sehr gern. Vielleicht kann ich Ihnen den kleinen Dienst öfter leisten?“

„Wenn's wieder einmal passen sollte — warum nicht?“ entgegnete sie. Dann nickte sie ihm zu und sagte „Guten Abend“.

Als sie gegangen war, schritt auch er die halbbebaute Straße hinab, öfter ihren schweren Brief betrachtend.

„Ein liebes Mädel!“ murmelte er dabei. „Was sie nur für vieles Geschreibsel hier drin haben mag?“ Dann las er die Adresse, obgleich das seiner innersten Meinung nach garnicht fein war.

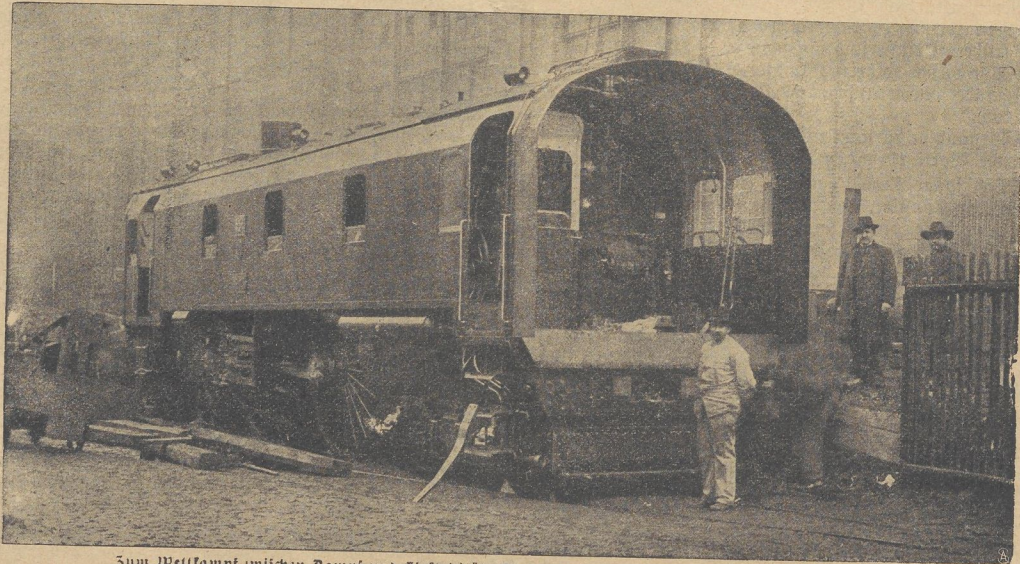
„An die Redaktion der . . .“ stand darauf zu lesen. „O jegerl — sie schreibt!“ entfuhr es ihm. „So ein liebes Mädel — und schon so verdorben!“



Ein 50 Meter emporgehobenes Haus. (Text f. S. 152.)

das sich durchaus nicht in die Spalte schieben lassen wollte. „Ich glaube kaum, daß Ihnen das gelingen wird, mein liebes Fräulein!“ sagte jetzt jemand, offenbar der Dritte, der seine Korrespondenz diesem widerwilligen Kasten anvertraut hatte. „Ihr Couvert ist ein bißchen zu groß — oder wenn Sie wollen: die Klappe ein bißchen klein!“

Sie sah auf, um irgend etwas Eifiges, Abweisendes auf diese Einmischung eines Fremden zu erwidern. Aber die Augen, in die sie blickte, hatten etwas entwaffnend



Zum Wettkampf zwischen Dampf und Elektrizität: Eine neue deutsche Eilzuglokomotive. (Text f. S. 152.)

Trotzdem steckte er den Brief gewissenhaft in den nächsten großen Briefkasten Berlins und rief ihm noch einen Wunsch zu allem Guten für die Abwenderin nach, die ihn in der Lufasstraße gegenüber wohnte und seine Aufmerksamkeit schon seit Monaten erregt hatte.

Eine Woche später traf er sie wieder, just als sie aus dem Postamt kam. Er grüßte und sagte im Vorübergehn:

„Ich habe ihn gut besorgt, Ihren Riesen!“

„Danke!“ entgegnete sie. „Ich weiß es!“

„Haben Sie schon Antwort?“ fragte er schnell und wurde rot hinterher. „Ich sah nämlich an der Adresse, daß Sie geschäftellert haben und —“

„Postwendend zurück!“ gestand sie beklommen. „Die Redaktion ist für lange Zeit verfort.“



— Auf Urlaub. —

„O weh!“ bedauerte er. Nur ganz inwendig rührte sich bei ihm so etwas wie eine Befriedigung über den Mißerfolg. Und er kam sich selber sehr abhüchlich deswegen vor. — „Nun habe ich es joeben wo anders hingebracht!“ erklärte sie.

„Und haben natürlich den weiten Weg darum gehabt! Wir werden doch wegen des Briefkastens einkommen müssen!“ antwortete er darauf und ging, als ob sich das ganz von selbst verstände, neben ihr her.

„Meinethalben wird's kaum nötig sein!“ sagte sie nach einer Weile herbe. „Das ist der letzte Versuch, den ich mache! Habe ich auch damit kein Glück, dann —“

„Dann?“ fragte er gespannt.

„Dann geh' ich wieder in Stellung! Als Gesellschafterin oder Erzieherin — was weiß ich!“

„Das ist mitunter ein hartes Joch!“ murmelte er und sah ihr feines nervöses Gesichtchen von der Seite an.

„Man muß sich drein fügen!“ sagte sie schlicht und blieb vor einem Buchhändlerladen stehen, in dem sie Einkäufe machen wollte. Natürlich verstand er den Wink und sagte ihr Adieu. Zögernd, mit einem richtigen kleinen Herzklopfen bot er ihr die Hand. Sie sah ihn erstaunt an, wie damals am Briefkasten. Dann legte sie ihre schlanke Rechte in die frächtige Schaufel des Nachbarn.

„Sie ist ein bißchen groß geraten.“ sagte er in einem Anfluge von Verlegenheit; „ich habe ein paar Jahre praktisch arbeiten müssen, ehe ich — so weit war! Ich bin nämlich Ingenieur!“

Diesmal verging eine längere Zeit, ehe sie sich wieder trafen. Sie glaubte schon, er sei fortgezogen aus der Gegend, und wollte es sich nicht eingestehen, daß es ihr leid darum tat, wenn auch nur ein ganz klein wenig. Er war aber nur verreist gewesen, um irgendwo eine Maschine in Gang zu setzen. Eine leise Röte stieg ihr in die Wangen, als sie ihn die Straße heraufkommen sah, auf der gleichen Seite, die sie ging. Ob sie schnell in den Gemüßeladen trat und Radisches kaufte, bis er vorüber war? Aber weshalb sollte sie ihm ausweichen? Er hatte ihr ja nichts getan! Und obgleich sie nun, wie in Gedanken, an ihm verüberjah, bemerkte sie sehr wohl, wie seine Augen aufleuchteten, als er sie erkannte.

Natürlich blieb er stehen. Wie wenn das sein verbrieftes Recht sei! Und nach einer Begrüßung, wie sie nur unter guten Bekannten üblich ist, fragte er: „Wie geht's Ihrer Novelle, Fräulein Meßner?“

„Sie ist jetzt auf der vierten Redaktion!“ berichtete sie niedergeschlagen. „Wenn sie nicht schon wieder auf dem Rückwege ist!“

„Oh . . . ich will Ihnen mal einen Vorschlag machen: Mein Freund Göbel ist auf der Redaktion von „Kunst und Leben“; wie wäre es, wenn ich sie dem persönlich übermittelte mit dem zarten Hinweis, daß ich ihn in Grund und Boden bore, wenn er nicht mit wohlwollendem Interesse . . .“

„Nein — nicht so! Die reine Wahrheit nur soll er mir schreiben, ob ich Talent habe oder nicht. Ob er meine Geschichte für druckreif und druckwert hält — oder . . .“ unterbrach sie ihn hastig.

„Bon!“ erwiderte er darauf. „Also ein ehrliches Urteil ohne Redensarten!“

„Das möchte ich!“

„Na — und wenn es nun, was man so sagt: wenig ermutigend ausfällt? Geben Sie die Dichterei dann auf?“ Sie nickte nur; aber um ihren Mund zuckte es.

„Sehr vernünftig!“ belobte er sie. „Wo man nichts leistet, soll man kurzen Prozeß machen!“

Sie lächelte bitter. Die bescheidensten Erfolge, die ihr ein kärgliches, aber Unabhängigkeit währendes Auskommen gewährt hätten, wären ihr wie ein Himmels-geschenk erschienen. Denn sie war nicht ehrgeizig; nur als Dienende wollte sie nicht wieder in irgend welche Familie zurück, um die versteckten Werbungen Nationalistischer Eheherrn oder erwachsener Söhne nicht wieder über sich ergehen lassen zu müssen. In den Ohren klang ihr noch immer die Abweisung, die sie von der letzten der Couver-

nannten suchenden Damen erfahren. „Sie sind mir zu hübsch, mein liebes Fräulein!“ hatte ihr die Frau Kommerzienrätin gesagt. „Das ist an und für sich kein Fehler — aber . . .!“ Damals war ihr zum Glück die kleine Erbschaft zugefallen, von der sie ein Jahr sorgenfrei leben konnte. Und sie hatte den festen Willen gehabt, sich mit der Feder eine neue Laufbahn zu schaffen. An so viel Mühsal und tote Arbeit hatte sie dabei freilich nicht gedacht! Aber was ging das den Mann an, der ihr joeben einen Schimmer von Hoffnung gezeigt, durch seine Hilfe vielleicht doch noch zum Ziele zu kommen? Er hatte offenbar viel zu lange „praktisch gearbeitet“, um für so törichte Empfindelien groß Verständnis zu besitzen!

„Es gilt also!“ sagte sie nur. „Sowie das Manuskript zurückkommt, schicke ich es Ihnen!“

Zwei Tage später war es in seinem Besitz, und noch am selben Abend machte er sich damit auf den Weg zu seinem Freund Göbel . . .

Als sie auf eine Karte des Ingenieurs hin an einem der nächsten Mittage in der Parkstraße mit ihm zusammentraf, um seinen Bescheid zu vernehmen, sah sie schon von weitem, daß das Couvert nicht in seinen Händen war.

Sollte der Redakteur ein Einsehen gehabt haben? — Konnte sie doch mehr, als die Mißerfolge bisher es ihr hatten weiß machen wollen?

„Guten Tag, Fräulein Meßner!“ begrüßte er sie und blieb dann eine ganze Weile stumm.

„Nun?“ fragte sie endlich zaghaft, als er immer nur neben ihr herging und in die blühenden Kastanien starrte. „Ja so!“ erklärte er darauf. „Ihr Manuskript! . . . Es . . . es . . . na kurz also: es ist nichts!“

Sie wurde leichenblaß, was ihn bestürzt einleifen ließ: „Talent haben Sie ja. Aber es muß erst ausreifen. In zwei Jahren vielleicht können Sie schon was leisten, meint Göbel. Aber ich denke, bis dahin . . .“

„Nein, bis dahin kann ich so nicht existieren!“ sagte sie gepreßt. „Ich werde gleich heute die Annonce aufgeben.“

„Um wieder ins Joch zu kommen?“ Sie nickte.

„Sagen Sie doch: möchten Sie nicht lieber umjatteln?“

„Noch einmal?“ murmelte sie tonlos.

„Ja, wenn Sie einen Kursus in der Buchführung nähmen! Ich hätte dann wohl einen Kosten für Sie, da ich mich zum Oktober selbständig mache!“

„Und wenn ich auch dafür nicht tauge?“ fragte sie müde und sah undüffert die endlose Allee hinab, die immer enger wurde, als gäbe es zuletzt kein Entrinnen aus ihr.

„Dafür taugen Sie schon! Wissen Sie, was mein Freund Göbel noch gesagt hat?“ — „Nun?“

„Aus Ihrer Arbeit schaute ein geheimer, liebenswerter Mensch heraus, wenn auch sonst vieles auszuweisen sei. Und wenn Sie — sagte Göbel, muß ich bemerken — nur ein ganz klein wenig hübsch seien, sollten Sie das dumme Schreiben lieber lassen und einen netten Menschen glücklich machen!“

Sie war rot geworden wie eine Feuerlinie. „Herr Wienold . . .?“ sagte sie leise, „was soll denn der Scherz!“

„Es ist aber gar kein Scherz, Fräulein Regine!“ flüsterte er. „Wollen Sie meine Buchhalterin und — meine Hausfrau werden? Ich wüßte mir kein köstlicheres Glück! . . . Das heißt, wenn Sie nicht können . . .“

„Ich habe Sie ja schon lange lieb, Herr Wienold!“ antwortete sie schlicht, während ihr die Tränen leise über beide Wangen rollten . . . Und da die lange geschüßte Allee just menschenleer war, so verlobten sie sich in Gottes schöner Natur mit einem zaghaften und etlichen herzhafteren Küssen . . .

Und da die Verlobungsanzeigen, die sie etliche Tage später in die Welt sandten, willig von beiden Klappen ihres kleinen Vorort-Briefkastens aufgenommen wurden, und bisher kein anderes Menschenkind mit so umfanglichen Couverts wie Regine Meßner wieder bei ihm erschienen ist und Anstoß an seiner beschränkten Aufnahmefähigkeit genommen hat, so behauptet er noch immer seinen Platz, worauf Frau Regine Wienold erst unlängst ihren Gatten bei einem Abendspaziergang aufmerksam machen konnte.

Denkst du zurück an schöne Zeiten,
Du wünschst sie dir wieder her;
Und kämen wirklich schöne Zeiten,
Dieselben sind es doch nicht mehr!

Fürs Haus.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei in anderer Glück;
Denn die Freunde, die wir geben,
Keht ins eig'ne Herz zurück.

Der Klabautermann.

Flint' auf die lustigen Segel gespannt!
Wir fliegen wie Vögel von Strand zu Strand,

Wir tanzen auf Wellen um Klipp' und Riff,
Wir haben das Schiff nach dem Pfiff im Griff,

Wir können, was kein anderer kann:
Wir haben einen Klabautermann.

Der Klabautermann ist ein wackerer Geist,
Der alles im Schiff sich rühren heißt,
Der überall, überall mit uns reist,
Mit dem Schiffskapitän flink trinkt und speist,
Beim Steuermann sitzt er und wacht die Nacht
Und im obersten Mast, wenn das Wetter kracht.

Ist's Wetter klar und die Fahrt gelingt,
So nimmt er die Geige und tanzt und springt,

Und alles muß auf dem Deck sich schwingen,
Unzählige selbige Lieder singen,
Nicht Sturm, nicht Wurm, ihn sich nicht nichts an:

Wir haben den wahren Klabautermann.

Bei, klettert er, sei die See auch groß,
Klabautermann läßt sein Tafelweck los,
Er läuft auf den Maen, wenn alles zerreißt,

Er tut, was der Kapitän ihn heißt —
Und rüht ihr, wie man ihn rufen kann?
Kourage heißt der Klabautermann.

August Kopisch.

S u T i s c h.

Leicht verschwendlich ist die Jugend;
Sparsamkeit ist eine Tugend.

Kaninchenjuppe. Ist das Kaninchen in vier bis sechs Teile geteilt, so werden diese in einem Topf mit kaltem Wasser nebst einigen Lorbeerblättern und etwas Schnittlauch einer Möhrribe, etwas Petersilienkraut zu Feuer gebracht. Der sich beim Kochen bildende Schaum wird mit der Schaumfelle abgenommen und dann nach Bedarf gesalzen. In 1½—2 Stunden ist das Fleisch älterer Kaninchen, in einer Stunde das jüngerer Kaninchen gar gekocht und die Suppe kräftig und nahrhaft. Das Fleisch in heißer Butter, nachdem es in Eigelb und zerstoßenem Zwieback gewälzt worden, gebraten, schmeckt wie Kotelettes, es wird mit grünem Salat, Gemüse und Kartoffelbrei serviert.

Kalbsrippchen englisch. Für jedes Personen, in einer halben Stunde herzustellen. Man schneidet 6—8 kleine, aber nicht zu dünne Kalbsrippchen und ebensoviel dünne Scheiben mageren, mild gesalzenen Speck. In einer großen Pfanne läßt man ein Stück Butter heiß werden, gibt die leicht gepfefferten Rippen und den Speck hinein und röstet beides auf flottem Feuer. Sobald man die Pfanne vom Feuer genommen hat, richtet man Fleisch und Speck abwechselnd im Kranze an und gibt in die Mitte kleine, geröstete Kartoffeln. In die Pfanne träufelt man 6—8 Tropfen Zitronensaft, ebensoviel Maggi-Würze und ein wenig kräftige Zus., schüttelt alles gut durch und gießt es über das Fleisch.

Frankfurter Leberwürst. Eine halbe Schweinsleber wird so fein wie möglich ge-

wiegt und in einer Schüssel auf die Seite gestellt. Dann wird ¼ Kilogramm fettes Schweinefleisch mit dem zurückgelassenen Strüchen Lunge ebenso fein verwiegt, dies mit der Leber, Salz, weißem Pfeffer, etwas gestoßene Nelken und den noch mit Speck gedünsteten Zwiebeln auf dem Hackbrett vermengt und verrieben, mit 4 Eßlöffeln kalten Wassers befeuchtet und in 15 bis 18 Centimeter lange, rein geputzte Rindsdärme gefüllt. In beiden Enden fest zugebunden, werden die Würste in der Brühe verweilt — ja nicht gekocht — und nach einer Stunde mit einem spitzen Hölzchen probiert, ob kein Saft herausfließt, dann werden sie einen Augenblick in kaltes Wasser gelegt, über Nacht zum Trocknen aufgehängt und andern Tags zum Räuchern in die Räucherammer gebracht.

Größenbrühe. Man dünstet mit etwas Butter Zwiebel, gelbe Rüben, Petersilie, Sellerie und Porree, zu Scheiben geschnitten, ab, gießt 2 Liter Wasser dazu und läßt 6 Liter ganze, getrocknete, gelbe Erbse darin so lange kochen, bis sie weich sind, worauf man sie ausgekühlt durchsiebt und die Brühe verwendet.

Kärthnerkränzchen. ½ Pfund Mehl, 140 Gramm Butter, 140 Gramm Zucker, 2 Prisen Zimt, ein wenig Salz, das Abgeriebene einer halben Zitrone und 2 Eier gibt man aufs Nudelbrett und knetet einen festen Teig. Dieser wird dann ausgerollt und mit einer Blechform kleine Kränzchen ausgekochen, welche man auf dem mit Papier belegten Backblech im schwach warmen Rohr lichterhell bäckt.

Hauswirtschaft.

Unangenehm ist jederzeit
Der Gadel für Nachlässigkeit.

Imprägnieren von Segeltuch. Man bereitet sich zunächst eine Zinkseife, indem man 56 T. weiche Seife in 125—150 Lit. Wasser vollständig auflöst. In die kochende Flüssigkeit gibt man unter beständigem Umrühren 28—33 T. Zinkbitriol. Die Zinkseife schwimmt oben auf und bildet nach dem Erkalten eine harte, weiße Masse, welche man herausnimmt. Um sie von beigemischtem, schwefelhaftem Alkali zu reinigen, muß sie in kochendem, frischem Wasser umgeschmolzen werden. Darauf gibt man 233,5 T. rohes (schleimfreies) Leinöl in einem Kessel mit 2,5 T. besser Bottasche und 5 L. Wasser. Diese Masse kocht man, bis sie weiß und undurchsichtig geworden ist und eine flüssige, seifenartige Verbindung bildet. Dann setzt man 1,25 T. Meizender, 1 T. Weiglätte, 2 T. Mennige und 10,5 T. braunes Harz zu. Das ganze wird etwa eine Stunde lang miteinander gekocht, wobei die Temperatur 100 Gr. C nicht überschreiten darf; gleichzeitig wird von Zeit zu Zeit gut umgerührt. Nun setzt man 15 T. Zinkseife zu und rührt das ganze um, bis sich die Metallseife mit dem Öl vereinigt hat, wobei die Temperatur nicht über 100 Grad C gesteigert werden darf. Wenn die Mischung eine vollständige ist, setzt man eine Auflösung von 1,5 T. Kaustisch in 8,56 T. Terpentinöl hinzu, welche durch Umrühren ganz einverleibt werden muß. Der Stoff wird zuerst auf einer Seite mittelst eines Pinsels mit dieser Komposition, welche dabei 70 Grad C warm sein muß, überstrichen. Darauf hängt man ihn zum Trocknen auf, dann trägt man eine zweite Schichte, Komposition von derselben Temperatur, auf, welche man ebenfalls trocken läßt. Danach ist die Faser ausgefüllt, so daß das Zeug wasserdicht ist.

Um alten Kartettböden ihre ursprüngliche Färbung wieder zu geben, läßt man

einen Teil kalzinierte Soda etwa ¼ Stunden lang mit einem Teil gelöschten Kalkes und 15 Teilen Wasser in einem eisernen Topf kochen. Die so erhaltene Natronlauge trägt man mittelst eines Tuches auf den Fußboden auf. Einige Zeit darauf reibt man denselben mittelst einer harten Bürste mit feinem Sand und großen Mengen Wasser ab, um das alte verleierte Wachs und alle Uneinlichkeiten zu entfernen. Nachdem man eine Mischung von 1 Teil konzentrierter Schwefelsäure und 8 Teilen Wasser und bestreicht damit recht naß den Boden. Durch dieses Verfahren wird die Farbe des Holzes gereinigt und belebt.

Probatum est!

Pfahlernußel muß man klopfen,
Wasserleitung nicht verhoffen.

Verrostete Schrauben. Bei Maschinen, die der Wärme oder der feuchten Luft ständig ausgesetzt sind, ist ein Nosten der Schrauben sehr leicht möglich, trotz der Anwendung von Öl, um dies zu verhüten; in diesem Falle ist das Demontieren der Maschinen oft sehr schwierig, wenn nicht geradezu unmöglich. Um nun dies zu verhüten, tauche man die Schrauben vor ihrem Gebrauche in eine Mischung von Öl und Graphit. Selbst nach Jahren sind diese Schrauben ohne Schwierigkeit heraus zu nehmen. Ein anderer Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß man die Schrauben vollständig herausnehmen und in diesem Falle eine genaue Verdichtung der zusammengehörigen Teile herbeigeführt werden kann, da die Reibung ganz bedeutend abgeschwächt wird, was nebenbei auch verhindert, daß die Schrauben weniger leicht brechen.

Hausarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Thür zu.

Honig als Arznei. Erfahrene Ärzte geben die gesundheitsfördernden Eigenschaften des reinen Bienenhonigs rühmend an. Er ist namentlich gegen alle Krankheiten der Atmungsorgane ein vorzügliches Linderungs- und Heilmittel. Rechtzeitig angewandt, vermag er schwerere Erkrankungen zu verhüten. Honig sollte daher in keinem Haushalte fehlen, besonders aber nicht auf dem Lande, wo man es weit zum Arzt hat. Wie manches Kind wäre schon der mörderischen Diphtheritis entzogen worden, wenn man ihm beim Auftreten der Krankheit öfter Honig gereicht hätte. Dieser Umstand allein sollte schon die Landbewohner dazu bestimmen, Bienezucht zu treiben.

Arbeitskorbchen.

Wer ehelich, treu und tugendhaft,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.



Baby.

Müchsen.

Baby = Müchsen. (Siehe Abbildung.) Das Müchsen ist aus weißer Wolle in Maschinenstriderei hergestellt. Hellblaue Rändchen aus Glasgarn betanden die einzelnen Musterstreifen und die Tollfaltenrüsche aus Strickstoff. Eine weiße Schür mit Pompons bilden den Abschluß des MüchSENS.





Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist die Gänsehirtin?

Ein Schredenskind. Der achtjährige Max wird von seinem auf Besuch weilenden Onkel gefragt, ob Mama gut mit ihm sei. „O, sehr,“ erwidert er, „aber auch um Papa ist sie sehr besorgt, so oft er abends ausgegangen ist, stellt sie sich mit einem Stod hinter die Tür, damit ich feiner in der Dunkelheit etwas zu Leide tut.“

Zum Gegenbeweis. „Haben Sie die Schrift von Doktor Möbius über den physiologischen Schwachsinn des Weibes gelesen?“ — Frauenrechtlerin: „Ja, und ich wünschte bloß, daß dieser Möbius mein Mann wäre!“

Nur nobel. Hauslehrer: „Der junge Herr Baron ist sehr unartig.“ — Neugeadelter Pros: „Er wird sofort von mir Prügel empfangen. Führen Sie ihn ins Empfangszimmer!“

Eine mitleidige Seele. Mutter: „Charles, wie oft habe ich dir gesagt, du mußt auch die harte Seite deines Kuchens aufessen; wie viele arme Kinder wären glücklich, sie zu haben.“ — „Sie sollen sie haben, Mama!“

Unbedacht. „Das ist der Schnauzerl von meinem Nachbarn, ich sage Ihnen, der ist klüger als sein Herr!“ — „Solch einen Hund habe ich auch mal gehabt.“

Zeitgemäße Todesanzeige. Heute starb infolge eines Flugapparat-Unfalls Fräulein Gilli Reichthaber, Mitglied des Turn- und Festklubs „Harmonie“, des Rauchklubs „Einigkeit“ und des Vereins zur Förderung des Männererwerbes!“

Verfänglich. Er: „Schachfaberment, jedesmal, wenn ich arbeiten will, fehlt mir etwas an meinem Schreibisch.“ — Sie: „Was denn, Männchen, Tinte, Feder, Weisheit . . .?“ — Er: „Unsinn! Der Korkenzieher.“

Eine Kundige. „Niels, die Zunge ist ja großartig. Holen Sie sofort noch eine, aber von demselben Tier!“

Zu unseren Bildern.

Eine originelle Neuerung: Eisenbahnfahrpreis nach dem Gewicht. (Zum Bilde auf Seite 145.) Auf der Eisenbahnstrecke Pueblo - Deulab - Valle in Kolorado ist die ganz einschneidende Neuerung eingeführt worden, den Fahrpreis nach dem Gewicht des Passagiers abzustufen. Beim Lösen des Fahrcheins tritt man eine Waage, die automatisch das Gewicht auf die Karte stempelt. Nach dieser Angabe bestimmt der Kondukteur dann im Zug die Fahrkosten.

Ein emporgehobenes Haus. (Zum Bilde auf Seite 148.) Die amerikanischen Ingenieure und Techniker sind wegen ihrer oft eminent praktischen, aber noch öfter kühnen, ja geradezu bewegenen Arbeit bekannt und berühmt, freilich auch berüchtigt. Trotzdem können wir, die wir an kleinere Verhältnisse gewöhnt sind, oft über die Leistungen der Amerikaner, die zuweilen Dinge zumege bringen, die deutsche Ingenieure zweifellos ebenfalls auszuführen imstande sind, die sie aber, vielleicht wegen eines lebhafter ausgeprägten Verantwortlichkeitsgefühls, nicht übernehmen würden. Echt amerikanisch ist z. B. das Fortrücken ganzer Wohnhäuser um einige hundert Meter. Es handelt sich hier durchaus nicht — wie man oft glaubt — um kleine Sommer-

häuschen aus Fachwerk, sondern um große massiv gebaute Häuser von zuweilen mehr als zehn Stockwerken; ja in einem Falle wurde sogar ein Riesenhotel in Chicago, ohne daß dieses geräumt zu werden brauchte, um 40 Meter fortgehoben. Daß man aber ein ganzes Wohnhaus, und zwar ein massiv gebautes Landhaus mit drei Etagen Höhe, um fünfzig Meter senkrecht emporgehoben hat, ist bisher noch nicht dagewesen. Wir bringen hier eine Photographie dieses, noch auf dem Hebegerüst stehenden Hauses. Das Gebäude ist — so berichtet der „Scientific American“ — unter dem Namen Brown-House bekannt; es stand bis vor kurzem friedlich am Fuße einer Felswand, dicht am Ufer des Monongahela. Die „Baltimore and Ohio Railway Co.“ wollte indessen hier einen Schienenstrang anlegen, und kaufte dem Besitzer das Grundstück ab. Dieser aber möchte das ihm liebgewordene Haus nicht gern verlassen, und einige Techniker schlugen ihm vor, das ganze Haus auf den Gipfel des Felsens, der 50 Meter hoch ist, zu heben. In der Tat wurde das ansäget. Das 26 Meter lange und etwas über 12 Meter hohe Gebäude, dessen Gewicht zu 16 000 Zentner berechnet wurde, erhielt eine mächtige Verankerung durch riesige Balken und wurde gleichzeitig durch enorm starke Ketten gehalten. Dann wurden nach und nach drei große Gerüste, jedes aus mehreren Tausend Holzplanen und siebenzölligen Stahlbalken bestehend, unter das Haus geschoben, während dieses selbst durch viele Handwinden emporgehoben wurde. Die Gerüste wurden so angebracht, daß die Felswand die Hauptlast zu tragen hatte. — In der Tat ist das Gebäude auch glücklich an seinen Platz gebracht worden, indessen waren die Kosten derart hoch (man brauchte z. B. allein 20 000 Hebebalen), daß es billiger gewesen wäre, ein neues Haus aufzubauen. B. S. Birkel.

Zum Wettkampf zwischen Dampf und Elektrizität. (Zum Bilde auf Seite 148.) Die Erfolge, die die elektrischen Schnellbahnen erzielten, läßt die Lokomotivenbauanstalten nicht ruhen. Sie trachten danach, solche Maschinen zu bauen, die die größtmögliche Schnelligkeit erreichen können. Das neueste Ereignis auf diesem Gebiete ist die neue Sitzlokomotive, die auf der Probefahrt Göttingen-Bovenden den Rekord von 127 Kilometern in der Stunde erreichte. Die Maschine und ihre Tender sind von einem Blechmantel einheitlich umschlossen.

Homogramm.

- | | |
|-----------|----------------------|
| — — — — — | 1. süße Frucht. |
| — — — — — | 2. lästige Insekten. |
| — — — — — | 3. Fluß in Rußland. |
| — — — — — | 4. Teil des Bettes. |

Die Buchstaben **W, GGGGG, IIII, LL, M, NNNN, NN, D, RR, SSS, TTT** sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Silberrätsel.

bel, ben, bi, bro, e, i, laa, land, na, ra, son, than, zo.

Aus vorstehenden 13 Silben sind 6 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. ehrwürdiges Schriftwort; 2. spanischer Fluß; 3. betannte Vögel; 4. dänische Insel; 5. österreichischer Alpenfluß; 6. biblischer Name. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangs- und Endbuchstaben im Zusammenhang zwei europäische Hauptstädte.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

- | | |
|--|---|
| Rätsel. | Merkrätsel. |
| So wie im Feld die Blume,
Wächst Lieb' im Herzen.
Die Härte macht sie dorren,
Die Milde trännt sie;
Und wer sie jätet,
Reißt, wenn sie festsitzgewurzelt,
Ein Stück vom Herzen.
Paul Henje. | Man ist nie glücklich auf
Kosten des Glücks anderer. |
| Worträtsel. | Rebus. |
| N a c h t l i c h t . | Das Leben ein Traum. |
| Bildrätsel. | Scherzrätsel. |
| | S a s t — S a j e . |

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S. Hofbuchdruckerei, Göttingen, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Lehrer-Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtlichen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 37.

Tebra, Sonnabend, den 7. Mai 1904.

17. Jahrgang.

Die Entschädigung unerschuldigt Verurteilter.

Das hierreichliche Verordnungsamt hat über einen Antrag zur Entschädigung unerschuldigt Verurteilter verhandelt. Dieser Antrag wurde dem Präsidenten des Reichsgerichtes Dr. Joseph Unger in einer Rede begründet, deren Hauptstellen ihrer Bedeutung wegen hier nachdrucken werden:

„Mein Antrag bezweckt die Erweiterung des Gesetzes vom Jahre 1902. Dieses Gesetz legt eine Entschädigung nur für bestimmte Schäden fest: für Freiheitsentziehung, Gesundheits- einbuße, physische Kränkung, verlorene Ehre kennt es keine Entschädigung. Das Reichsgericht, das sich bemüht sein muß, es sei nur ein Diener und nicht Herr des Gesetzes, kommt so oft in die bittere Lage, Widerstand, die eine Entschädigung für unerschuldigt erlittene Haft anstreben, nicht geben zu können. Es hat jahrelanger Bemühungen bedürft, um einen gelegentlichen Anspruch unerschuldigt Verurteilter auf Entschädigung überhaupt durchzusetzen. Die nachgeschriebten Verurteilten waren der Ansicht, daß in allen Fällen, in denen ein unerschuldigt Verurteilter dem Verurteilten, der Schaden von dem Betroffenen ebenso zu tragen sei, wie wenn ihm ein Fingerring aus dem Kopf gefallen wäre. Im Reiche brauchen verurteilte Angehörige der übermächtigen Klasse, der nicht selten Gewalt für Recht jagte, die Ansicht, daß der unerschuldigt Verurteilte genierlicher nur einen Anspruch auf die Gnade des Staates habe.“

Schon im Römischen Recht: „Ire ist, so ire ich.“ D. h. der Schaden, den mein Verurteilter, wenn er mich Schaden tut, muß nicht treffen; wenn ich mich nicht habe, darf der Schaden nicht den andern treffen. Es ist daher nur eine Konsequenz, daß der Staat den Schaden auf sich hat. Warum soll denn nur verurteilter Schaden erlegt werden? Das ist eine alte, alte Auffassung. Schon das 100 Jahre alte bürgerliche Gesetzbuch kennt ausdrücklich Schaden an Vermögen, an den Rechten oder der Person.

Wir alle sind Qualitäten, ich meine jedes Kind nicht im philosophischen Sinn (Hilferlein), sondern in dem Sinne, daß wir alle aus Leib und Seele bestehen, und wir alle haben in unserer Kindheit in den Gewohnheitsformen gelernt, man solle sich vor Schaden an Leib und Seele bewahren. Nun frage ich: Wenn wir uns vor Schaden an Leib und Seele bewahren wollen, warum soll uns der Schaden, der uns an Leib und Seele durch den Staat zugefügt worden ist, nicht ersetzt werden?

Die meisten Fälle solcher unerschuldigt erlittener Verurteilungen betreffen die sogenannten niederen Klassen. Indem ich den Ausdruck „niedere Klassen“ gebrauche, schwebe mir der Ausdruck Goethes vor, daß die niederen Klassen vor Gott vielleicht die höchsten sind. Wenn also ein solcher armer Mann kommt und die Entschädigung verlangt für den materiellen Schaden, den er erlitten hat, was haben wir beim Reichsgerichte zu tun? Da wird uns nun der Tagelohn nachgerechnet, wie viel hätte der Mann an diesen und jenen Tagen verdient? Eine Krone, einmündelbare Krone. Jetzt wird gerechnet: zehn Jahre war er im Kerker. Wie viel Tage sind das? Davon muß man doch die Sonntage und Feiertage abrechnen. An diesen Tagen hätte ja der Mann nicht gearbeitet. Die werden ihm also wieder abgezogen. Nun ist der unglückliche Mann vielleicht in einem Kranke, wo ja hin und wieder verdrehte Gewohnheit des Zeugnisses herrscht. Nun wird gerechnet: an gewissen Tagen im Jahre betraf sich der Mann. An diesen Tagen verdient und erwirbt er also auch nichts. Folglich wird auch das abgezogen. Das ist eine unerbittliche Prozedur. Nun werden die Herren mit Recht sagen: Ja, wie soll aber das Reichsgericht bei diesen Schäden, der doch eigentlich unerschuldigt ist, bemessen können? Darauf werde ich aus dem bürgerlichen Gesetzbuch anwinken. Das bürgerliche Gesetzbuch enthält die Bestimmung, daß, wenn jemand an seinem Körper verletzt wurde, er Entschädigung für die Verletzung, für Verlust für den empfangenen Gewinn, für Bekommen und gleich ein den Umständen angemessenes Schmerzensgeld. Nun frage ich, meine Herren, wie bemisst man denn ein Schmerzensgeld, ein Geld für körperliche Schmerzen? Wer hat denn den Maßstab für diese Schmerzen? Wer bemisst denn, wie sehr einem ein Stich in die Brust tut, wer bemisst denn, wie sehr es einem tut, wenn einem ein Knöchel gebrochen wurde? Die alten zwölf Tafeln und die Leges Baebae



Generalleutnant v. Trotha.

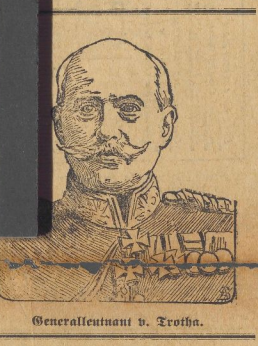
...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.



Generalleutnant v. Trotha.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

...den ich, sei bisher noch nicht vorgekommen. Im übrigen ist die Förderung der Verbeizung nicht möglich, sondern nachschade. Der gemauert wird an die Budgetkommission übertragen.

Insertionspreis für die 1malige Spaltenbreite oder deren Raum 10 Pf., Mehrspalten pro Zeile 15 Pf. Sonntags- und Feiertags 10 Uhr ankommen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der offizielle russische Bericht: Unter Rückgang vom 1. Januar, das seit dem ersten Tagen des Krieges besteht, ist von Seiten der Russen, weil der Japaner niemals der Charakter seiner Vertriebungskräfte angegriffen wurde, auf der wir dem Gegner die Entschädigung...

Die Russen gehen jetzt jeder die Verluste bei den Kämpfen am 1. Januar auf 40 Offiziere und 2000 Mann an.

Der serbisch-ungarische Krieg. Generalleutnant v. Trotha ist nun doch zum Oberbefehlshaber in Südwestafrika ernannt worden.

Die deutsche Verfassung sollen nach dem Reichstag hinausgeschoben werden: 500 berittene und 500 unbewaffnete Mann, zwei baltische Feld-Regimenter mit angehöriger Mannschaft, sowie 150 Mann zur harten Bekämpfung der Skalen im Süden des Schutzbereichs.

Deutschland. Der Kaiser ist am Mittwoch mittig in Eisenach eingetroffen und mit dem Großherzog nach der Wartburg gefahren. Der Kaiser beim Kaiserlichen Hof in Eisenach.

Der Reichstag ist bis jetzt folgendes bekannt: Der Kaiser wird am 10. Mai hier eintreffen und in Straßburg bis zum 14. Mai verweilen; am 14. Mai begibt sich der Kaiser nach Metz, wo er am 17. Mai eintrifft und am 18. Mai nach Straßburg zurückkehrt.

Der Reichstag ist bis jetzt folgendes bekannt: Der Kaiser wird am 10. Mai hier eintreffen und in Straßburg bis zum 14. Mai verweilen; am 14. Mai begibt sich der Kaiser nach Metz, wo er am 17. Mai eintrifft und am 18. Mai nach Straßburg zurückkehrt.